

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 49 (1994)
Heft: 1

Artikel: Möglichkeiten und Chancen beim Einstieg in den Gemüsebau
Autor: Ackermann, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichkeiten und Chancen beim Einstieg in den Gemüsebau

Der Einstieg in den Gemüsebau ist ein langfristiger Prozess. Er erfordert eine wohlüberlegte Planung und mutige Entscheidungen, die alle Beteiligten betreffen.

Dabei meine ich nicht die landwirtschaftlichen Betriebe, welche zwei, drei extensive Gemesekulturen zusätzlich anbauen (z.B. Zwiebeln, Kohl, Karotten) und diese ab Feld an Handels- oder Genossenschaftsbetriebe vermarkten.

Es sind diejenigen angesprochen, welche einen vollständig neuen Betrieb oder Betriebszweig aufbauen wollen, im Bestreben, direkt an den Verbrauch (Läden, Grossküchen, Familien) zu gelangen. Hier bedarf es einiges an Investitionen, z.B. in Gewächshäuser und Kühlräume und/oder überbetrieblicher Zusammenarbeit, um ein breites Sortiment über das ganze Jahr anbieten zu können.

Die wichtigsten Faktoren, die es bei der Planung zu beachten gilt, sind:

1. der Boden oder ökologische Voraussetzungen
2. der Betrieb oder technische Voraussetzungen
3. Personal, Betriebsführung oder ökonomische Voraussetzungen.

1. Ökologische Voraussetzungen

Boden und Klima sind die beiden wichtigsten Faktoren. Die meisten Intensivgemesekulturen verlangen einen tiefgründigen sandigen Lehm oder lehmigen Sand mit guter Humusversorgung. Luft- und Wasserhaushalt müssen in Ordnung sein.

Diese Flächen sollten auch be-

wässerbar sein. Diese Bodenart ist der «Idealboden» für anspruchsvolle Gemesekulturen, wie z.B. Salat und Blumenkohl. Dieselben müssen mindestens im zweiwöchigen Rhythmus angepflanzt werden, damit eine kontinuierliche Marktbelieferung gewährleistet ist.

Leichte Böden eignen sich für Frühkulturen oder eventuell für anspruchslose Wurzelgemüse, die maschinell geerntet werden. Tonböden eignen sich nur bedingt wegen schlechten Lufthaushaltes, langsamer Erwärmung und schwieriger Bearbeitung. Dazu ist der Aufgang der Gemesekulturen mit grösserem Ausfallrisiko verbunden.

Das Klima ist vorgegeben, ist aber mitentscheidend über Erfolg und Misserfolg im Gemüsebau. Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis. Aus klimatisch günstiger gelegenen Anbauregionen kann früher geliefert werden.

Dieser Umstand kann auch nicht mit Folieneinsatz wettgemacht werden. Dieses Hilfsmittel setzen ja alle Produzenten ein. In klimatisch ungünstig gelegenen Regionen sehe ich höchstens die Möglichkeit, für den lokalen Markt zu produzieren oder ein spezielles Produkt anzubauen.

2. Technische Voraussetzungen

Vielfach muss man die gegebenen betrieblichen Strukturen übernehmen, und auf diesen muss der Betrieb weiterentwickelt werden.

Will man in die ganzjährige Marktbelieferung einsteigen, sind umfangreiche Investitionen nötig.

Will man Setzlinge selber produzieren, braucht es ein beheizbares Folien- oder Glashaus mit verschiedenen Abteilungen. Tomaten und Peperoni z.B. brauchen in der Anzucht höhere Temperaturen als Salat. Für die Angebotserweiterung im Winter und im Frühjahr sowie für wärmebedürftige Pflanzen sind Gewächshäuser oder Plastiktunnels unerlässlich. Diese stellen auch eine interessante Möglichkeit zur optimalen Auslastung der Arbeitskräfte in Regenperioden und im Winter dar. Allerdings sind sie sehr teuer.

Um über die gesamte Lagerperiode Lagergemüse wie Karotten, Kohl und Zwiebeln anbieten zu können, sind Kühlräume Voraussetzung. Ideal wäre es, wenn jedes Gemüse einzeln gelagert werden könnte. Dies ist jedoch auf Klein- und Mittelbetrieben kaum möglich. Man kann Kompromisse eingehen. Auf keinen Fall darf man aber Gemüse, Obst und Kartoffeln miteinander lagern.

Im Feldanbau können in der Regel die Maschinen von der Landwirtschaft übernommen werden. Für Kleinbetriebe ist mieten oder Lohnarbeit eine Möglichkeit. Einige Kleingeräte sind aber erforderlich: Transportgerät für Gemesekistchen, Handsäugerät, Rückenabflammerät, Rillenzieher zum Pflanzen usw. Nimmt der Anbau grössere Dimensionen an (mehr als 2 ha), wird es unumgänglich, in die Technik zu investieren. Denkbar wäre die Anschaffung von Pflanzmaschine, Gemesekistmaschine, Hackgerät, Hackstriegel, Erntehilfen, Lauchmesser, Schüttelroder, Bewässerungseinrichtung. Zu beachten ist auch

die Kompostbereitung (Platz, Wendemaschine usw.). Die überbetriebliche Zusammenarbeit sollte, wenn immer möglich, gepflegt werden, mit allen Vor- und Nachteilen (alle wollen zur gleichen Zeit pflanzen!).

Ein Gemüsebaubetrieb ist auch ein Transportbetrieb! Bei Durchschnittserträgen von 3 bis 5 kg/m² (im Gewächshaus bis 15 kg/m²) gibt es beachtliche Mengen, die vom Feld nach Hause gebracht, gerüstet, gewaschen, gelagert, abgepackt und ausgeliefert werden müssen. Also sollten nach Möglichkeit genügend grosse, helle und palettengängige Rüst- und Tageskühler errichtet werden.

Wird ausgeliefert, braucht es Lieferfahrzeuge, bei Ab-Hof-Verkauf die gesamte Infrastruktur eines Ladens.

3. Ökonomische Voraussetzungen

Jetzt kommen wir zum wichtigsten Punkt. Das schwerwiegendste ist sicherlich eine fundierte Ausbildung! Damit man die Produktionsfaktoren Boden, Arbeit, Kapital sinnvoll, zielgerichtet und ökologisch einsetzen kann.

Die Arbeit ist der grösste Kostenfaktor und wirkt begrenzend auf die Produktion. In Freilandbetrieben sind 35 bis 60 Prozent der Kosten Lohnaufwand.

Man rechnet im Freilandanbau im Durchschnitt 1,5 ha pro Arbeitskraft, im Gewächshausanbau 0,2 ha, bei arbeitsexensiven Gemesekulturen und maschineller Ernte etwa 3 ha, bei vielseitigem Anbau und direktem Absatz unter 1 ha. Es gilt, die zum Teil grossen saisonalen Schwankungen der Arbeitsbelastung (Ernte) zu erkennen und geeignete Massnahmen zu treffen (z.B. Aushilfskräfte organisieren).

Wichtig scheint mir, dass man die Marktsituation beobachtet, bevor man in die Produktion einsteigt. Diese ist geprägt von Angebot und Nachfrage, Absatzwegen und Marktkanälen, von Marktinformationen und marktpolitischen Eingriffen.

Die folgenden Fragen müssen im weiteren geklärt werden:

- Welche Absatzform kommt für meinen Betrieb in Frage?
- Ist es die Spezialisierung auf drei bis fünf Produkte mit Lieferung an Handel und Verarbeiter?
- Nehme ich selber Verteilerfunktion an Läden, Restaurants, Küchen o.ä. wahr?
- Gehe ich den Weg des Ab-Hof-Verkaufs?

Es gilt abzuklären, für welche Form die Betriebsstrukturen geeignet sind und wie die Familienmitglieder und Mitarbeiter motiviert und bereit sind, mitzuarbeiten. Liegt der Hof nicht in der Nähe einer Ansiedlung, ist zu prüfen, ob nicht zu der Kundschaft hingefahren werden soll (Bauernmärkte, Hauslieferung usw.). Besteht die Möglichkeit, mit anderen Höfen in Vermarktung, Produktion und Öffentlichkeitsarbeit zusammenzuarbeiten?

Abschliessend möchte ich als Beispiel unseren elterlichen Betrieb erwähnen. Er hat sich in den letzten zehn Jahren von einem 11 ha grossen Milchwirtschaftsbetrieb zu einem 18 ha grossen Betrieb entwickelt. Davon sind 3 ha Intensivgemüsebau mit Ab-Hof-Vermarktung. Auch die Milch wird direkt vermarktet.

Drei Familien und zwei Saisonangestellten bietet der Betrieb Arbeit und Einkommen. Wie wir selber erfahren haben, müssen die oben besprochenen Punkte gründlich durchdacht werden, damit dem Unternehmen Erfolg beschieden ist.

Peter Ackermann, Niederuzwil

Die Bio-Jungpflanzen-Regelung tritt 1.1.95 in Kraft

Nach langjährigen Diskussionen und Versuchen bei den Produzenten und wichtiger Forschungsarbeit durch Martin Leiser am FIBL wurde im Dezember 1993 mit einer Fachtagung die Schlussrunde der Vorbereitungen für eine gute Lösung ab 1995 bei den Bio-Jungpflanzen eingeläutet. Auf Vorschlag der Fachgruppe Bio-Gemüsebau erliess die VSBLO-Aufsichtskommission folgende Regelung:

- Ab 1. Januar 1995 müssen grundsätzlich alle im Bio-Gemüsebau verwendeten Jungpflanzen gemäss den VSBLO-Richtlinien produziert werden:
 - **Substrat:** Der Torfverbrauch ist möglichst einzuschränken. Torfersatz, wie Kompost, muss, soweit möglich, eingesetzt werden. Entsprechende Substrate sind im Handel erhältlich. Eine aktuelle Liste mit Angaben zu diesen Substraten ist bei Martin Lichtenhahn, AVG, 3285 Galmiz, Telefon 037 / 71 43 23 erhältlich. Ein entsprechendes Merkblatt dazu ist ab Februar 1994 beim FIBL, Oberwil verfügbar.
 - **Düngung/Pflanzenschutz:** Gemäss den allgemeinen Bestimmungen der VSBLO
 - **Saatgut:** Sofern erhältlich ungebeizt; sofern erhältlich aus biologischer Vermehrung; keine Verwendung von gentechnisch manipuliertem Saatgut
 - **Heizung/Beleuchtung:** Keine Einschränkungen für die Jungpflanzenanzucht
- Jeder Bio-Gemüseproduzent, der alle oder einen Teil seiner Jungpflanzen zukaft, muss einen oder mehrere Bio-Jungpflanzenproduzenten suchen und bei der Betriebskontrolle namentlich angeben. Ende Januar 1994 wird eine Liste mit Bio-Jungpflanzenproduzenten, die für den Verkauf produzieren, an alle Bio-Gemüseproduzenten verschickt.
- Bei Misserfolgen in der eigenen Anzucht oder bei fehlendem Angebot auf dem Bio-Jungpflanzenmarkt besteht die Möglichkeit, die nötigen Jungpflanzen aus konventionellem Anbau zu beziehen. 1995 dürfen maximal 30% der auf dem Betrieb benötigten Setzlinge aus konventionellem Anbau stammen. Dieser Anteil wird in den folgenden Jahren, je nach Stand der Bio-Jungpflanzenproduktion, gesenkt. Für die Zufuhr innerhalb dieser 30% besteht eine Meldepflicht mit Begründung an die ProduzentenAnerkennungskommission (PAK) der VSBLO.
- Für Spezialitäten, wie veredelte Tomaten und Gurken oder aus Bio-Anbau nicht erhältlichen Arten, besteht die Möglichkeit, die entsprechenden Jungpflanzen mit einer Ausnahmebewilligung der PAK aus konventionellem Anbau zu beziehen.
- Vinasse, ein Abfallprodukt der Hefeherstellung aus Zuckerrübenmelasse, ist als organischer Flüssigdünger für die Jungpflanzenanzucht im Bio-Landbau zugelassen. Ab 1994 ist dieser Dünger in der für Jungpflanzen geeigneten Form im Handel erhältlich.
- Um eine ausreichende Versorgung der Bio-Gemüsebaubetriebe mit Jungpflanzen zu gewährleisten wird es auch möglich sein, dass konventionelle Jungpflanzenbetriebe als Lizenznehmer der VSBLO für den Bereich Jungpflanzen Bio-Setzlinge produzieren können. Entsprechende Vorschriften und die dazugehörige Kontrolle wird aufgebaut.

Auch wenn noch nicht alle produktionstechnischen Probleme gelöst sind und für Bio-Jungpflanzen in Presstöpfen noch einiges an Erfahrungen gemacht werden muss, ist es für die Glaubwürdigkeit des Bio-Gemüsebaus sehr wichtig, diesen Schritt zu machen.

Mit Versuchen in der Praxis, weiteren Veranstaltungen für Produzenten, Unterstützung durch die Bio-Berater und dem persönlichen Einsatz jedes Bio-Gemüseproduzenten wird die Umsetzung in den nächsten Jahren möglich sein.

Nächste Veranstaltungen:

Mittwoch, 26. Januar 1994
Hotel Olten, Olten 10.00 – 16.00.
Anmelden an FIBL
Bernhardsberg, 4104 Oberwil
Mittwoch, 2. März 1994, 14.00 – 16.00
Besichtigung Jungpflanzenproduktion Biotta, Tägerwilen

Martin Lichtenhahn